Editorial

Ende 2017 erschien das erste Themenheft (4/2017) zu einer komparativen pädagogischen Berufsgruppenforschung und wir waren von der ungeheuren Resonanz positiv überrascht. Eine solche komparative Perspektive, das wurde deutlich, ist bei der Erforschung pädagogischer Berufsarbeit in unterschiedlicher Weise im Einsatz und offensichtlich in höchstem Maße instruktiv. Mittlerweile haben zahlreiche Forschungsarbeiten (vgl. Nittel, Tippelt und Schütz 2014; Meyer 2017; Schütz 2018; Meyer, Nittel und Schütz 2020) zu einer Etablierung dieses Ansatzes beigetragen und nicht zuletzt die Gründung des Zentrums für pädagogische Berufsgruppen- und Organisationsforschung (ZeBO) im Mai 2019 an der FernUniversität in Hagen schafften hierfür einen institutionellen Rahmen.

Gleichzeitig zeigte das erste Themenheft, ganz im Sinne des methodologischen Vorgehens der komparativen pädagogischen Berufsgruppenforschung, neben Gemeinsamkeiten im Vorgehen auch Differenzen: Eine solche zeigte sich in der theoretischen Begründung des komparativen Ansatzes sowie in dessen Vollzug. Als Gemeinsamkeit zeigte sich, dass pädagogisch Tätige, ganz gleich ob es sich um Erzieher*innen, sozialpädagogische Fachkräfte, Lehrer*innen unterschiedlicher Schulformen, Erwachsenenbildner*innen oder das lehrende Personal an Hochschulen handelt, unterrichten, begleiten und ihre Adressat*innen beraten; sie organisieren innerhalb – und auch außerhalb – expliziter Bildungseinrichtungen Lern- und Reflexionsprozesse und sie sanktionieren. Im Zuge dieser Handlungen setzen sie auch immer wieder verschiedene Technologien ein, über die sie und nicht die auftraggebenden Institutionen entscheiden (Nittel, Meyer und Kipper 2020).

Insofern fragt das nun vorliegende zweite Themenheft zwar noch einmal nach komparativen Perspektiven in der Erforschung pädagogischer Berufsgruppen, dabei aber mit dem besonderen Fokus auf den theoretischen Begründungen dieser Herangehensweise. Daneben beinhaltet dieses Themenheft erneut enge, innerhalb der pädagogischen Berufsgruppen, Vergleiche, um den jeweiligen Handlungskern herauszuarbeiten.

Im *ersten Beitrag* zeigen *Nina Erdmann* und *Claudia Sellmaier* eine internationale Perspektive auf den komparativen Ansatz im Vergleich zwischen Deutschland und den USA auf. Im Fokus steht die Disziplin der Sozialen Arbeit, welche aus dem Blickwinkel einer komparativ angelegten Forschung betrachtet wird. Die Autor*innen ziehen Schlussfolgerungen für die komparative Berufsgruppenforschung der Sozialen Arbeit. Die Ergebnisse der exemplarischen Untersuchung und der Blick auf internationale methodologi-

sche Diskurse der comparative social work machen den Wert komparativer Berufsgruppenforschung deutlich.

André Epp vergleicht im *zweiten Beitrag* die Handlungsstrategien von Jugendsozialarbeiter*innen und Lehrkräften. Er wählt dabei einen ganz spezifischen Ausschnitt, in dem beide Berufsgruppen gleichermaßen tätig sind: Die Unterstützung von Heranwachsenden im Übergangsprozess in Berufsausbildung.

Ein komparatives Vorgehen nutzen *Eva Marr, Daniela Molnar* und *Nina Thieme* im *dritten Beitrag*, um die berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit verschiedener Fachkräfte als eine wesentliche Möglichkeit zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zu untersuchen.

Ebenfalls im schulischen Kontext untersuchen *James Loparics* und *Olivia Fischer* im *vierten Beitrag* am Beispiel von Lehrer*innen und Freizeitpädagog*innen in Ganztagsschulen, die Relevanz verschiedener Elemente des Ganztagsbetriebs und ihrer wahrgenommenen Kooperation mit anderen Pädagog*innen. Am österreichischen Beispiel zeigt sich, dass der formelle Status offenbar besondere Bedeutung für die Anbahnung von Kooperationsbeziehungen hat.

Im aktuellen Beitrag stellt *Bianca Becker* zentrale Ergebnisse eines Forschungsprogramms dar, in dem 26 Lehrpersonen zu ihrer Art der Beziehungsgestaltung zu besonders herausfordernden Jugendlichen befragt wurden. Die Ergebnisse machen deutlich, dass günstig angelegte Lehrer-Schüler-Beziehungen enorme Potenziale bergen, bei der Bearbeitung individueller Schülerprobleme oder der Beratung von Lebensperspektiven zu unterstützen.

In der Rubik „Aus der Disziplin“ berichtet *Nora Berner* über das Lehrvideoportal des Zentrums für pädagogische Berufsgruppen- und Organisationsforschung und skizziert die Idee der Open Educational Resources (OER), der Generierung von freiem Lehr- und Lernmaterial. Gerade in Zeiten der Pandemie kann dieses Portal die Hochschullehrenden bei der Umsetzung eines Flipped-Classroom- oder Inverted-Classroom-Ansatzes unterstützen.

Die Infobörse zum neuen YouTube-Kanal „Dialog Erwachsenenbildung“ beschließt das Heft.

Viel Freude beim Lesen und beim Experimentieren mit den digitalen Möglichkeiten für Unterricht und Lehre. Halten Sie durch und bleiben Sie gesund wünschen Ihnen

Nikolaus Meyer und Julia Schütz